

*regna* wörtlich als einzelne Reiche zu verstehen; die Verwendung des Wortes *regnum* im Plural dürfte vielmehr auf eine ursprünglich poetische Ausdrucksweise zurückweisen. Nach den kritischen Anmerkungen des Vf. wird man an Erdmanns These, wonach in der Bezeichnung *imperium*, wie sie für bestimmte germanische Staaten des frühen Mittelalters übernommen wurde, die imperiale Idee des römischen Reiches durchscheine, kaum mehr glauben können.

H. F. Haefele

Stewart Irvin Oost, Galla Placidia Augusta. A Biographical Essay, Chicago — London 1968, The University of Chicago Press, X u. 346 S., 8 Abb. — Galla Placidia (389—450), die Tochter des Kaisers Theodosius I., zieht nach der Plünderung Roms 410 als Gefangene mit den Goten, ist Gemahlin des Gotenkönigs Athaulf, heiratet nach dessen Ermordung 417 den mächtigen Emporkömmling Constantius, überwirft sich nach dessen Tod mit ihrem kaiserlichen Halbbruder Honorius, lebt im Exil in Konstantinopel und steht dann nach 425 als „overpowering personality“ (S. 255) neben ihrem Sohn Valentinian III., dem jungen Augustus des Westens. Der Vf. widersteht der naheliegenden Versuchung, aus diesem Leben einen Roman zu machen. Überzeugend tastet sich der Althistoriker Oost zu den wenig greifbaren Zügen dieser ungewöhnlichen Frau vor: ihr Einfluß auf die beiden Gatten (S. 121 f., 143), ihre Religiosität, die „elastisch“ bleibt, wenn es das Interesse des Reiches erfordert (S. 268). Das Bild gleicht — auch in der Ablehnung verschiedener Vorwürfe gegen Galla Placidia — dem Porträt, das Ensslin in seinem grundlegenden RE-Artikel (Bd. 20, 2, Sp. 1910—1931) gezeichnet hat. Das flüssig geschriebene Werk wird zum Gemälde der Zeit, die immer mit großer Sachkenntnis von der gesamtrömischen Entwicklung her gesehen wird, so z. B. die Rechtsstellung Stilichos außerhalb der Verfassung (S. 65—81), die Haltung Roms zu den Germanen als einer Politik ad hoc (S. 175, 181, 240 u. ö.). Die Kirche bleibt in den Augen der Kaiser immer Dienerin des Staates (S. 252 f.). Die Anerkennung der höchsten päpstlichen Jurisdiktion in der westlichen Kirche durch Valentinian III. sei nicht vom Mittelalter her zu interpretieren, meint Oost mit Recht. Soweit das Thema Raum läßt, wird auch die Entwicklung der Germanen auf Reichsboden gestreift, z. B. die Romanisierung des Denkens durch Einfluß römischen Adels in Südgallien. Die Schilderung dieser Zeit des Umbruchs endet mit der Ermordung Valentinians III. durch Anhänger des Aëtius 455. Der Vf. hat sein Ziel erreicht, ein fesselndes Buch für den „general reader“ wie für den Fachmann zu schreiben.

Günter Weiß

In den Dumbarton Oaks Papers 22 (1968) finden wir neben Aufsätzen kunsthistorischen Inhalts über die Technik byzantinischer Wandmalerei und byzantinische Silberstempel sowie Grabungsberichten, die wir hier aber ebenso beiseite lassen dürfen, drei Aufsätze über Justinian den Großen. George H. Forsyth, The Monastery of St. Catherine at Mount Sinai: The Church and Fortress of Justinian (S. 1—19, 50 Abb.), zeigt nicht nur die im syrisch-palästinensischen Milieu wurzelnden Einflüsse auf, die hier architektonisch wirksam wurden, sondern erweist, daß die Rolle des Klosters als einer Festung bewußt in das Konzept der kaiserlichen Präsenz im östlichen Mittelmeer eingebaut war und daß der Kaiser von hier aus ein wachsames Auge auf die Wüstenstämme Arabiens zu haben gedachte, die gern über den Sinai nach Palästina einsickerten. — Edward R. Hardy, The Egyptian Policy of Justinian (S. 21—41), analysiert den gescheiterten Versuch Justinians zur Eingliederung der koptischen Kirche in die Reichskirche. Wegen der enormen wirtschaftlichen Bedeutung Ägyptens für das Ostreich hatte dieser Fehlschlag schlimme Folgen. — John Meyendorff, Justinian, the Empire and the Church (S. 43—60), zeigt, daß Justinians kaiser-